

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 89 (1994)
Heft: 3

Artikel: Ein Speicher kulturellen Erbes : Taleraktion 1994 für die Randen-Landschaft
Autor: Hartmann, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-175640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor ihrer Auswanderung pflegten die früheren Bewohner des Randens Föhrenzapfen in den Boden zu stecken, aus denen sich einzelne Föhren oder Baumhecken entwickelten. (Bild Baumann)

Avant leur émigration, les anciens habitants du Randen avaient coutume d'enfourer dans le sol des pommes de pins, d'où naissaient soit des pins isolés, soit des haies.

Taleraktion 1994 für die Randen-Landschaft

Ein Speicher kulturellen Erbes

Von Stefan Hartmann, Journalist, Zürich

Der Randen im Kanton Schaffhausen ist eine Landschaft von nationaler Bedeutung. Und mehr als das: Er ist eine einzigartige Kulturlandschaft, über Jahrhunderte gewachsen. Die verschiedenen Ansprüche der Zivilisation – Landwirtschaft, Erholung, Naturschutz, usw. sind nicht einfach in Einklang zu bringen. Entsprechende Bemühungen will die Taleraktion 1994 für Heimat- und Naturschutz unterstützen.

Der Wandel einer Landschaft im Laufe der Geschichte ist im Fall des Randens ausserordentlich interessant. Lange galt dieser östlichste Ausläufer des Juras – buchstäblich «am Rande» unseres Landes gelegen – als unwirtliche und unsichere Gegend. Der von tiefen Tälern und Wildwassern zerteilte Randen war während Jahrhunderten Schlupfwinkel für Ausgestossene, für Zigeuner, Wieder-täufer, Verbannte und Delinquenten.

Einst karg und steinig

Mit Ausnahme weniger Stellen war der Randen karges Weideland mit dünner, steiniger Ackerkrume; im Winter immer etwas kälter, im Sommer trocken und warm. In den Randendörfern Merishausen und Hemmental fristeten Kleinbauern ein karges Auskommen als Hirten, Köhler oder Holzfäller. Wie einfacher hatten es da die Nachbarn im fruchtbaren, ebenen Klettgau oder im Hegau! Noch im vergangenen und anfangs dieses

Jahrhunderts mussten viele Randenbauern ihre Existenz aufgeben, wanderten nach Übersee aus. Bevor sie die Heimat und ihr Stück Land verliessen, steckten sie auf ihren kleinen Parzellen Föhrenzapfen in den Boden. So hatten sie, falls sie wieder heimkehrten, wenigstens etwas Holz zum Verkaufen! Solche typischen Föhrenstreifen bilden als lose Baumgruppen das «Markenzeichen» auf den Randenhöhen. Sie sind heute allerdings seltener anzutref-

fen. Intensive Landwirtschaft hat mit der grossflächigen Bewirtschaftung auch hier ihren Tribut gefordert!

Entdeckt

Bis weit in die Neuzeit war es kaum einem Stadtbewohner im nur wenige Kilometer entfernten Schaffhausen in den Sinn gekommen, auf den 912 Meter hohen Randen zu steigen und die schöne Fernsicht zu geniessen. Als wertvolle Wander- und Erholungslandschaft für die breiten Volksschichten wurde der Randen erst in den fünfziger und sechziger Jahren entdeckt. Das Bedürfnis der Städter, Fabrikarbeiter und Bürolisten nach Erholung wuchs. Das Auto trat seinen Siegeszug in unserer Gesellschaft an. Mobilität war modern – erste Konflikte bahnten sich an. Die Gemein-

de Merishausen erliess bereits 1953 ein Verbot für Motorfahrzeuge auf dem Randen. Einzige Ausnahme bildete bis heute die Randenüberfahrt Hemmental-Beggingen. Vier Jahre später wurde die Randenvereinigung gegründet, Vorläuferin der heutigen Arbeitsgemeinschaft Kulturlandschaft Randen (KURA).

Der Stellenwert der Kulturlandschaft wurde eigentlich früh erkannt. 1958 untersagte der Kanton die Errichtung neuer landwirtschaftlicher Siedlungen auf den Hochflächen des Randens, und ab 1971 durften keine Wochenendhäuser mehr gebaut werden. Schliesslich wurde 1977 der Randen ins Bundesinventar der Landschaften von nationaler Bedeutung (BLN) aufgenommen. Der Randen umfasst ein Gebiet von 72 Quadratkilometern und damit einen Viertel der Kantonsfläche!

Unter Druck

In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren haben neue Erkenntnisse die herausragende Bedeutung des Randens als schutzwürdige Naturreserve von nationaler Bedeutung herausgestrichen. Der alarmierende Artenschwund und rote Listen bei Pflanzen und Tieren, ferner auch die Diskussion um das Waldsterben haben der Öffentlichkeit seit Anfang der achtziger Jahre die Bedrohung der Natur deutlich ins Bewusstsein gerufen. Jedes Jahr steigt in der Schweiz die Zahl bedrohter Pflanzen und Insektenarten. Allein von 1982 bis 1988 hat zum Beispiel die Zahl von ausgerotteten und stark gefährdeten Blütenpflanzen um fünf Prozent zugenommen.

Zum ersten Mal wurde im Zug der Umgestaltung unserer Landwirtschaft laut über die extensive (düngerlose) Bewirtschaftung der Acker- und Wiesenflächen gesprochen. Viele Leute sind auf das labile Gleichgewicht der Umwelt aufmerksam geworden. Ozonbelastung und Teibhauseffekt

mit ihren Auswirkungen auf Natur und Mensch sind längst keine abstrakten Begriffe mehr. Die Bedeutung von lichtreichen Waldpartien für Blumen, Feldgehölzen und Hecken für Vögel, von Magerwiesen und Lesesteinhaufen für Falter ist mittlerweile von der Wissenschaft bestätigt worden.

Der Druck der Zivilisation steigt; alle drei Jahre wird heute in der Schweiz eine Fläche von der Grösse des Randen für Siedlungen, Bauten und Anlagen verbraucht. Wo Freiflächen verschwinden, wächst die Nachfrage nach naturnahen Gebieten. In der Freizeit und an Wochenenden wird heute der Randen von erholungssuchenden Wandernern, Joggern, Reitern, Jägern und Mountainbikern beansprucht. Gleichzeitig machen aber auch die Randenbauern ihr Recht auf Nutzung von Natur, vor allem für den Ackerbau, geltend. Die Kulturlandschaft Randen steht somit im Widerstreit zahlreicher Interessen.

Paradies für Blumen und Tiere

Der Randen ist wie kaum ein zweites Gebiet im Mittelland ein Paradies für seltene Tierarten, für Vögel, Reptilien und Insekten. Sandwespen und Ameisenlöwen, aber auch Wendehals und Neuntöter fühlen sich hier wohl. Allein

70 Arten von Tagfaltern tummeln sich auf den blumenreichen Magerwiesen im Randenland. Dieser Reichtum hat eine interessante erdgeschichtliche Bewandnis. Die Gletscher vermochten – im Gegensatz zum Jurameer vor Jahrtausenden! – den herausragenden Randen nie ganz zuzudecken. So gedeihen heute auf den eisfreien, kalkreichen Weissjura-Ablagerungen alpine Pflanzenarten wie Trollblumen, Frühlingsenzian oder der Gelbe Enzian. Ideale Lebensbedingungen an den Randenhängen und Trockenrasenstandorten fanden auch viele Orchideenarten vor. 33 Arten kommen im Randen vor – die Hälfte aller in der Schweiz bekannten Orchideen. Aber auch Türkenbund, Aufrechte Trespe, Prachtnelke oder Dip-tam sind in den verschiedenen Pflanzengesellschaften, auf den Wiesen oder an lichten Standorten der Randenwälder anzutreffen. Doch die früher kleinbäuerlich genutzten, hellen Randenwälder sind heute vielerorts in Nutzholzbestände (Nadelhölzer) überführt worden, zugewachsen und biologisch verarmt.

Kein Feind mehr

Wann immer Artenschwund und Verarmung von Natur und Landschaft beklagt wird, gerät die Landwirtschaft in die Rolle des Sündenbockes. Das Verschwinden von typtischen

Landschaftselementen auf dem Randen (Lesesteinhaufen, Föhrenstreifen, Ackerterrassen usw.) in den vergangenen 50 Jahren hat verschiedene Ursachen. Zu nennen wären sicher die Veränderungen der Landwirtschaft anfangs der fünfziger Jahre; Motorisierung, Strassenbau, Düngereinsatz hielten damals Einzugsbund und Kantone unterstützten in den sechziger Jahren tatkräftig Güterzusammenlegungen und andere Meliorationen im Randengebiet. Damit wurden an vielen Orten die Voraussetzungen für rationelle Bewirtschaftung erst ermöglicht. Fortschritte der Landwirtschaft im Sinne des quantitativen Wachstums kamen vor dem Natur- und Landschaftsschutz.

Die Agrarpolitik des Bundes ist bis heute nicht widerspruchsfrei. So fördert er zum Beispiel (auch im BLN-Gebiet Randen!) durch Anbauprämien den Umbruch von Magerwiesen zu Ackerland. Wer heute über den Randen wandert, beobachtet grossflächige Fettwiesen und Getreideäcker. Natur wird hier auf schmale Ackerstreifen zurückgedrängt. Mechanisierung und Kosten-/Nutzen-Denken führte aber auch dazu, das die Graswirtschaft an Steilhalden – früher von Hand gemäht – sich selbst überlassen wird. Dies führt in kurzer Zeit zur Verbuschung,



was licht- und wärmeliebende Pflanzen vertreibt. Eine andere, neuere Erscheinung – die Beweidung solcher Hänge – hat nicht minder fatale Folgen für die Wildblumen.

Trendwende

Eine Trendwende wurde erst im vergangenen Jahr mit dem revidierten Landwirtschaftsgesetz (Art. 31b) eingeleitet. Jetzt werden ökologische Leistungen mit Direktzahlungen abgegolten, um so die Ertragsausfälle gegenüber konventioneller, intensiver Bewirtschaftung auszugleichen. Pro Hektare Magerwiese erhält ein Randenbauer 800 Franken vom Bund. Zu wenig indessen, klagen viele Bauern.

Diese ungenügenden Abgeltungen für ökologisch ausgerichtete Randenbauern war mit ein Grund, dass 1993 die Arbeitsgemeinschaft Kulturlandschaft Randen (KURA) ins Leben gerufen wurde. (Siehe separater Kasten.) Unterstützt wird die KURA ihrerseits vom Fonds Landschaft Schweiz (FLS), der 1991 von der Eidgenossenschaft geäuft wurde. Dank den 700 000 Franken des FLS konnte KURA 1993 fünfjährige Bewirtschaftungsverträge mit Bauern abschliessen, die insgesamt 144 Hektaren Trockenwiesen umfassen.

Als Gegenleistung für die 300 Franken pro Hektare und Jahr verpflichten sich die Bauern der KURA gegenüber zur extensiven Pflege solcher Flächen. Sie mähen die blumenreichen Wiesen oder Böschungen wegen der Versamung erst nach dem 1. Juli; ferner werden durch Verzicht auf Düngung üppige Wiesen in artenreiche Fromentalwiesen zurückgeführt.

Links: Eingebettet in die Juraausläufer: das Eschheimertal, das heute vor allem ackerbauulich genutzt wird. (Bild Knapp)

A gauche: Nichée entre des contreforts du Jura: la vallée d'Eschheimer, qui aujourd'hui est surtout utilisée pour la culture des champs.



Oben: Nicht weniger als 33 Orchideenarten finden sich im Rangdengebiet. (Bild Krebs)

Ci-dessus: on ne trouve pas moins de 33 sortes d'orchidées dans la région du Randen.



Modell KURA

ti. Die Arbeitsgemeinschaft Kulturlandschaft Randen (KURA) wurde am 29. März 1993 gegründet. Ihr gehören Landwirtschafts-, Naturschutz- und Jagdschutzorganisationen sowie zehn Gemeinden der Randenregion, die Randenvereinigung, der Kanton Schaffhausen und die Universität Zürich an. Ziele der KURA sind die Pflege und Erhaltung des Randens als Landschaft von nationaler Bedeutung und die Förderung einer naturgemässen Land- und Forstwirtschaft, welche die Erhaltung der charakteristischen Landschaftselemente und der biologischen Vielfalt gewährleistet. Zu diesem Zweck schliesst die KURA mit den Randenbauern freiwillige Bewirtschaftungsverträge ab, welche die Nutzung und die Beitragsleistung, die ein Landwirt für den Verzicht auf höhere Erträge und für seine Mitarbeit erhält, umfassen. Finanziert werden die Aktivitäten der KURA durch Beiträge des Fonds Landschaft Schweiz, des Bundes, des Kantons Schaffhausen, des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, der Privatwirtschaft sowie privater Stiftungen und Einzelpender.

Links: Die Region im Norden Schaffhausens ist auch ein Paradies für seltene Tierarten, worunter Insekten wie der Warzenbeisser. (Bild Labhart)

A gauche: Le nord de Schaffhouse est aussi le paradis d'une faune rare, dont certains insectes comme le dectique.

Vente de l'Ecu d'or 1994 pour la région du Randen

Un joyau de notre patrimoine

Par Stefan Hartmann, journaliste, Zurich

La région du Randen, dans le canton de Schaffhouse, est un site naturel d'importance nationale. Mais il y a plus que cela: c'est un paysage rural unique qui a été modelé au cours des âges. Les diverses exigences liées à la civilisation: agriculture, détente, protection de la nature, etc., ne sont pas faciles à harmoniser. La vente de l'Ecu d'or 1994 pour la protection de la nature et du patrimoine est un soutien aux efforts de cette région.

La transformation du paysage au fil du temps est, dans le cas de la région du Randen, extrêmement intéressante. Longtemps, ce contrefort à l'extrémité orientale du Jura, littéralement «am Rande» (à la périphérie) de notre pays, a été considéré comme une région inhospitalière et peu sûre. Divisé par des vallées profondes et des torrents, le Randen a été pendant des siècles le repaire des parias, des tsiganes, des anabaptistes, des exclus et des délinquants.

Maigre et caillouteuse

A l'exception de quelques endroits, le Randen était une région de pâturages maigres pourvue d'une fine couche de terre arable caillouteuse; l'hiver y est froid et l'été chaud et sec. Dans les villages de Merishausen et Hemmental, les petits paysans tiraient un maigre revenu de l'élevage, de la production de charbon de bois ou du bois. La vie de leurs voisins du Klettgau ou du Hegau, plus fertiles, était beaucoup plus facile. Au siècle dernier comme au début de ce siècle, nombre de paysans du Randen ont dû abandonner leur exploitation pour émigrer outre-mer. Avant de quitter leur patrie et leur lopin de terre, ils enterraient dans le sol de leur petite parcelle des troncs de pin. En

cas de retour au pays, ils étaient au moins sûrs d'avoir un peu de bois à vendre! Ces groupes de pins indiquent les limites de territoire sur les hauteurs du Randen. Aujourd'hui, toutefois, ils sont devenus rares et ont été sacrifiés pour l'exploitation de grandes surfaces en raison de l'intensification de l'agriculture.

Découvert

Jusqu'à notre époque moderne, pour ainsi dire aucun habitant de la ville de Schaffhouse, pourtant distante de quelques kilomètres seulement, n'avait songé à grimper sur le sommet de la région du Randen, à 912 m d'altitude, pour jouir du panorama. La région n'a été découverte par les randonneurs et pour les loisirs que dans les années cinquante et soixante. Les besoins de détente des citoyens, des ouvriers et des employés de bureau sont allés croissants. L'automobile a commencé son irrésistible ascension dans notre civilisation. La mobilité était moderne – les premiers conflits apparurent. En 1953 déjà, la commune de Merishausen interdit la circulation des véhicules à moteur sur le Randen. Seule exception jusqu'aujourd'hui: le tour du Randen par Hemmental et

Beggingen. Quatre ans plus tard, l'association du Randen se créait pour devenir plus tard la KURA, l'actuelle communauté de travail du Randen.

La valeur de ce paysage rural a été reconnue très tôt. En 1958, le canton interdit la création de nouveaux hameaux agricoles sur les hauteurs du Randen. En 1971, la construction de résidences secondaires fut stoppée. Enfin, en 1977, le Randen fut inscrit dans l'Inventaire fédéral des paysages,

sites et monuments naturels (IFP) d'importance nationale. Cette région s'étend sur 72 km², ce qui correspond au quart de la superficie du canton! En Suisse, aucun site classé dans l'inventaire IFP n'a une étendue comparable. Selon l'IFP, les propriétaires fonciers sont tenus de ne pas cultiver leurs terres à moins de cinq mètres de la lisière de la forêt; cela afin de protéger cet habitat naturel particulièrement important pour le maintien de la diversité biologique.

Sous pression

Ces dix à quinze dernières années, l'importance exceptionnelle de la région du Randen en tant que réserve naturelle d'importance nationale a été mise en évidence. La disparition alarmante des espèces, les listes rouges de plantes et d'animaux ainsi que les discussions sur le dépérissement des forêts ont fait prendre conscience, dès le début des années quatre-vingt, de la menace qui pèse sur la nature. Chaque année, le nombre d'espèces animales et végétales menacées augmente en Suisse. Rien qu'entre 1982 et 1988 par exemple, le nombre de plantes à fleurs disparues et fortement menacées a augmenté de cinq pour cent. Pour la première fois il a été question, à la faveur de la transformation de notre agriculture, d'exploitation extensive (sans engrais) des champs et des prairies. Beaucoup de gens sont devenus attentifs à la fragilité de l'équilibre écologique. Les taux élevés d'ozone et l'effet de serre, avec leurs conséquences sur l'homme et la nature, ne sont plus des notions abstraites. Entretemps, les scientifiques ont

Un lièvre dans une des vastes prairies maigres de la région. Feldhase in einer der weiten Magerwiesen. (Bild Maier)



confirmé l'importance des forêts clairsemées pour les fleurs, des buissons champêtres et des haies pour les oiseaux, des prairies maigres et des murets de pierres pour les papillons.

La pression de la civilisation croît; tous les trois ans en Suisse, une superficie correspondant à celle du Randen est occupée par des constructions et installations. Plus les surfaces non construites se font rares, plus la demande d'espaces naturels augmente. En fin de semaine et pour les loisirs, la région du Randen est envahie de randonneurs, de joggeurs, de cavaliers, de chasseurs et de vététistes. Parallèlement, les paysans font valoir leur droit d'exploiter la nature et surtout, de cultiver les terres. Le Randen est ainsi l'enjeu d'intérêts contradictoires.

Un paradis

Nulle autre région du Plateau n'est un tel paradis pour les espèces animales rares, pour les oiseaux, les reptiles et les insectes. Les guêpes des sables et les fourmilions, mais aussi le torcol et la pie-grièche écorcheur s'y trouvent bien. Quelque septante espèces de papillons de jour volent dans les prairies maigres, riches en fleurs, de la région du Randen. Cette richesse est due à un phénomène géologique très particulier. Il y a quelques millions d'années, les glaces n'ont jamais réussi à recouvrir complètement le Randen; ceci contrairement au Jura. Aujourd'hui, des espèces végétales alpines telles que le trolle d'Europe, la gentiane printanière ou la gentiane jaune poussent sur les affleurements calcaires. De nombreuses espèces d'orchidées se plaisent sur les pentes et les pelouses sèches. On en recense 33 espèces dans la région du Randen, soit la moitié de toutes les espèces d'orchidées connues en Suisse. Le lis martagon, le brome dressé, l'œillet superbe ou le dictame blanc sont représentés dans les diverses associations végétales, dans les



D'innombrables haies ont fait du Randen un «paysage cultivé» richement structuré.

Die zahllosen Hecken haben aus dem Randen eine reichstrukturierte Kulturlandschaft gemacht. (Bild Krebs)

prairies ou dans les forêts clairsemées. Cependant, beaucoup de forêts claires, autrefois exploitées par les petits paysans, sont devenues des forêts de conifères, sombres et moins hospitalières pour la faune et la flore.

L'agriculture

Dès que l'on déplore la disparition des espèces et l'appauvrissement du paysage, l'agriculture fait figure de bouc émissaire. La suppression d'éléments typiques du paysage dans la région du Randen (murets de pierres, rangées de pins, cultures en terrasses, etc.) au cours de ces cinquante dernières années a diverses causes socioculturelles. Citons notamment la transformation de l'agriculture au début des années cinquante, la motorisation, la construction de routes, l'utilisation d'engrais. Dans les années soixante, la Confédération et les Cantons ont fortement encouragé les améliorations foncières et les remaniements parcellaires. Ces travaux de modernisation ont

souvent permis une rationalisation de l'exploitation. Les progrès de l'agriculture au sens de l'accroissement des rendements l'ont emporté sur la protection de la nature et du paysage.

La politique agricole fédérale n'a jamais été dépourvue de contradictions. La Confédération encourage par exemple (même dans la région du Randen figurant à l'inventaire IFP) par des primes la transformation de prairies maigres en cultures. On observe aujourd'hui, en se promenant sur le Randen, de grandes étendues de prairies grasses et de cultures de céréales. La nature est reléguée à de petites bordures étroites le long des champs. La mécanisation et le souci de la rentabilité et de l'utilité ont également entraîné l'abandon des herbages, autrefois fauchés, dans les endroits très raides. Cela favorise l'envahissement rapide par les buissons et par conséquent l'élimination des plantes thermophiles aimant la lumière. Un autre phénomène plus ré-

cent, à savoir la mise en pâture de ces terrains, a eu des conséquences non moins désastreuses sur les plantes sauvages.

Orientation nouvelle

L'année dernière, la révision de la loi sur l'agriculture (art. 31b) a annoncé une orientation nouvelle. Désormais, les prestations écologiques sont récompensées par des paiements directs compensant les pertes de rendement dues à une exploitation non ordinaire et moins intensive. Un paysan de la région du Randen reçoit de la Confédération 800 francs à l'hectare de prairie maigre entretenue. Beaucoup de paysans estiment que c'est trop peu.

L'insuffisance de ces compensations a été l'une des raisons pour lesquelles la KURA (communauté de travail du Randen) a vu le jour. Cette association de défense des intérêts, composée de paysans, de protecteurs de la nature, de communes, de représentants des cantons et des institutions, accorde des subventions supplémentaires, notamment pour l'exploitation traditionnelle des herbages, à savoir les prairies à brome et à fromental, pour empêcher l'embaumement des friches et pour éclaircir les forêts. La KURA, quant à elle, bénéficie de l'aide du Fonds suisse pour le paysage, créé en 1991 par la Confédération. Grâce à un montant de 700 000 francs versé par ce Fonds, la KURA a pu signer en 1993 avec les paysans des contrats quinquennaux d'exploitation comptant 144 hectares de prairies sèches.

En contrepartie des 300 francs à l'hectare que leur verse chaque année la KURA, les paysans s'engagent à une exploitation extensive de ces surfaces. Ils ne fauchent les prairies et les talus fleuris qu'à partir du 1er juillet pour permettre le réensemencement naturel; en outre, ils reconvertisent les prairies fortement engraisées en prairies à fromental, riches en espèces végétales.